

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 48=68 (1902)

Heft: 17

Artikel: Noch einmal die Mitrailleur-Frage

Autor: Sarasin, Peter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-97704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Gepäck, das unser Infanterist tragen muss, wirkt aber nicht allein durch das Gewicht unheilvoll. Gerne wollen wir annehmen, dass die vorgeschriebene Tragart die denkbar praktischste ist, um auf den Mann all' das Zeug zu verladen, mit dem man ihn ausrüstet. Das ändert aber nichts an der Thatsache, dass er dadurch stehend und kniend schon im Gebrauch seiner Waffe beengt ist und wenn er liegt, sein Gewehr gar nicht so anschlagen kann, wie ihm als die zweckmässigste Art gelehrt und auf dem Exerzierplatz eingedrillt worden ist.

Der Anschlag aber ist für den Militärschützen ganz gleich wie für den Jäger die Hauptsache. Der Anschlag muss gewohnheitsmässig gut und immer gleichmässig sein. Die Art, wie der Mann anschlägt, darf von gar nichts anderm bestimmt sein, als davon, wie das Gewehr am festesten an die Schulter angesetzt ist. Das geht unmöglich an, dass der Anschlag verschieden ist, je nachdem Packung und Ausrüstung in den verschiedenen vorschriftsmässigen Stellungen des Schützen diesen verschieden beengt und in der zweckdienlichen Verwendung der Waffe verhindert; das geht unmöglich an, dass man dem Mann, im Hinblick auf die Belastung und Beengung durch die Packung, milde nachsieht, wenn er das Gewehr nun ganz anders an die Schulter ansetzt, als wie man beim Unterricht als richtig und vorschriftsmässig proklamiert hat.

Mit dem Hinweis auf diese Thatsache soll nicht gesagt sein, dass die Art, wie unsere Packung angeordnet ist, nicht praktisch sei, denn die Hauptursache für den dargelegten Übelstand liegt darin, dass bei der kurzen Ausbildungszeit unmöglich ist, sich so an das Tragen der ganzen Packung zu gewöhnen, dass dieselbe nicht mehr hemmt und beengt.

Alles weist darauf hin, die Belastung des Infanteristen zu verringern und nicht sie noch um ein weiteres Stück zu vermehren.

Noch einmal die Mitrailleur-Frage.

„Rom ist nicht in einem Tag erbaut worden.“ Gewiss manchem, der in letzter Zeit die verschiedenen Meinungen über die Mitrailleurfrage gelesen und gehört hat, wird an obiges Sprichwort erinnert worden sein. Seitdem ich meine Gedanken über die Sache zusammengefasst habe und drucken liess, ist von verschiedenen Seiten teils zustimmend, teils ablehnend geschrieben worden. Es wird mir daher wohl nicht als Annahme ausgelegt, wenn ich auch noch einmal nur in kurzen Worten auf die Ansichten, in welchen man nicht mit mir einig ist, zurückkomme und meinen Standpunkt erkläre.

Vor allem möchte ich jedoch das betonen, dass ich keineswegs meine Ansicht als die allein richtige hinstellen wollte; im Gegenteil, es war mir lediglich darum zu thun, die Diskussion über die Sache anzuregen und in Fluss zu bringen.

Darin sind ja alle Offiziere, die überhaupt etwas von der Sache verstehen, absolut einig, dass die Organisation der berittenen Maschinengewehrschützen-Kompagnien, wie sie jetzt existiert, den Bedürfnissen und Anforderungen, die man an dieselben stellen muss, in keiner Weise genügen, überhaupt genügen können. Etwas muss geändert werden. Es müssen mehr Leute zur Verfügung stehen, das beweist jeder neue Kurs und jede Schule zur Evidenz für jeden, der sehen will.

Doch nun kommt der zweite Punkt, wie dem Übelstand abgeholfen werden soll und da gehen die Ansichten auseinander. Oberstleut. Schlapbach und Hauptmann Heer wünschen in der Kompagnie einen dritten Zug gewöhnlicher Reiter, Hauptmann Charles Sarasin wünscht die Kompagnie in vier Züge mit mehr Leuten eingeteilt, ich glaubte, die zwei Züge in die Regimenter verteilen zu sollen. Wer hat Recht?

Jedenfalls viel Berechtigung hat die Ansicht, welche sagt: Abwarten, noch mehr Erfahrungen sammeln, dann wird sich von selbst eine Lösung finden. In gewissen Punkten haben wir aber mehr als genug Erfahrung und mancher Übelstand sollte unbedingt baldmöglichst beseitigt werden.

Doch bevor überhaupt das „wie“ beantwortet werden kann, sollte man sich nochmals klar vor Augen stellen, was man eigentlich durch die Einführung der Mitrailleusen erreichen wollte. Die Antwort hierauf finden wir in den Vorschriften für den Dienst und die Ausbildung unserer Reiterei im VII. Kapitel, § 558: „Die Zuteilung der Maschinengewehre an die Kavallerie verfolgt den Zweck, die Feuerkraft der Kavallerie überall da, wo dieselbe zur Äusserung gelangt, zu vermehren.“

Wo und wann kommt nun aber diese Feuerkraft unserer Kavallerie zur Äusserung? Auch auf diese Frage finden wir in unserem Reglement eine Antwort in § 514, Absatz 3, die, fettgedruckt, nichts an Deutlichkeit zu wünschen übrig lässt und die heisst: „Die Bodengestaltung unseres Landes, die Gewohnheit unserer Leute, sich in derselben zurecht zu finden, die als Regel auszunehmende numerische und auch qualitative Überlegenheit unseres Gegners werden unserer Kavallerie die häufige, fast vorwiegende Verwendung des Feueregefechtes vorschreiben.“ Unser Reglement, für das gewiss niemand sich ein besseres wünscht, weist uns also mit Nachdruck

darauf hin, dass für unsere Kavallerie das Feuergefecht fast ausschliesslich Erfolg verspricht.

Wir wollen es uns nur nicht verhehlen, unsere Kavallerie muss anders kämpfen und zum Teil nach andern Grundsätzen handeln, als die Kavallerien der grossen Mächte, weil bei unserer Waffe ganz besonders die Mängel der Ausbildung und kleinen Zahl zum Ausdruck kommen. Wir dürfen nicht glauben, dass, da wir „Kavallerie“ heissen, wir nun auch wie die grossen Reitereien unserer Nachbarn vorgehen können.

Ich gebe ganz gerne zu, dass für die Kavallerien grosser Heere eine Zugabe von berittenen Maschinengewehr-Kompagnien, wie sie Hauptmann Charles Sarasin in seinem Aufsatz in der „Revue militaire“ vorschlägt, ganz ausgezeichnet und das einzig richtige wären. Dort sind eben die höheren Chargen mit Berufsoffizieren, mit Reiterführern im eigentlichen Sinne des Wortes besetzt. Speziell in der Kavallerie, wo es nicht nur auf militärisches Können und Wissen, sondern nicht zum mindesten auf persönliche physische Leistungsfähigkeit in allen Graden ankommt, sind uns die stehenden Armeen weit, weit überlegen.

Das Reglement warnt uns vor Attacken gegen fremde Kavallerien, bemerkt aber mit Recht in einem folgenden Abschnitt: „Darunter (Feuergefecht) darf aber der offensive Geist nicht leiden. Auch in solcher Verwendung kann und soll dieser Geist sich äussern durch das kecke Weitvoraus- und Herangehen an den Feind, durch das mutige Wagen und das Vertrauen auf die eigene Kraft.“ Dieses Vorwärtsgen, dieses an den Feind herangehen wird aber nicht durch Attacken, sondern sollte durch einen ganz andern Teil unserer Thätigkeit herangezogen und weitergebildet werden, nämlich durch das Patrouillenreiten.

Wenn von Offizieren und Soldaten im Patrouillenreiten praktisch noch mehr verlangt und dasselbe mehr geübt wird, so kann der wirkliche Kavallerist hierin Hervorragendes leisten und sein warmes Blut in den Reiteradern fliessen lassen. Hiezu brauchen wir keine Attacken und keine grossen kavalleristischen Aktionen. Es braucht viel mehr kavalleristischen Schneid und viel mehr Reiterverständnis dazu, eine Patrouille gut zu reiten, als in seiner Schwadron eine Attacke zu reiten. In ersterem erreicht auch der schweizerische Kavallerist unter Umständen sehr viel, im zweiten kann er fast sicher sein, den Kürzeren zu ziehen.

Kommen wir also im Ernstfall zur Aktion, so wird es im Feuergefecht sein und dann werden die Mitrailleusen keine unwichtige Rolle spielen. Lässt man dieselben als Kompagnie vereinigt, so ist jedenfalls bei uns die Gefahr sehr gross,

dass sie in den Mittelpunkt der Aktion kommen, sie werden Hauptwaffe und bleiben nicht Hilfsmittel. So war dies auch im letzten Truppenzusammenzug der Fall; die Kavallerie wurde zur Bedeckung der Maschinengewehre und wäre es auch geworden, wenn die Kompagnie noch viel mehr Leute gehabt hätte. Dies entsprach meinen Befürchtungen und darum gieng mein Vorschlag dahin, die zwei Züge in die Regimenter zu verteilen, sei es als vierte Schwadron, sei es auf andere Weise.

Gewiss giebt es noch andere Mittel, den Übelständen abzuhelfen und ich wiederhole, ich bin weit davon entfernt, meinen Vorschlag, den ich vor mehr als einem Jahr in meiner Preisarbeit niederlegte, als allein richtig darzustellen. Es wäre dies auch ganz zwecklos, da er von den meisten massgebenden Persönlichkeiten, so viel mir bekannt, missbilligt wird.

Nur das möchte ich betonen: Wir in der Kavallerie müssen unseren schweizerischen Verhältnissen in Betreff der Ausbildung der Offiziere und Mannschaften, in Betreff Verwendung im Gefecht viel mehr Rechnung tragen, als unsere Schwesterwaffen, die Infanterie und Artillerie.

Schon seit langer Zeit wird von einer Zusammenkunft derjenigen Offiziere, die sich speziell mit der Mitrailleurefrage beschäftigen und von derselben etwas verstehen, gesprochen. Möchte dieselbe nun bald gestattet werden und wirklich stattfinden, damit die verschiedenen Ansichten mündlich ausgetauscht werden könnten zu Nutz und Frommen der gewiss wichtigen Frage.

Kav.-Hauptmann Peter Sarasin.

Essai de Psychologie militaire individuelle et collective, par Dr. M. Campeano. Paris 1902, Fanchon & Maloine. Prix fr. 3. —

Wer militärisch fühlt, wird eine Abhandlung mit obigem Titel mit einer gewissen Spannung zur Hand nehmen. Er wird nicht nur erwarten dürfen, dass sie ihm zur Abklärung verhilft über die bunte Mannigfaltigkeit von fremden Gedanken und Ratschlägen, eigenen Erfahrungen und Anschauungen aus dem weiten Gebiete der moralischen Imponderabilien. Er ist sich sogar ganz klar darüber, dass das Geheimnis des Erfolgs für den militärischen Führer sowohl als den militärischen Lehrer durchaus in der psychologisch richtigen Erfassung und Behandlung seiner Lage und Aufgabe liegt. Von jeder kleinen Förderung in seinem psychologischen Verständnis kann er demnach erhoffen, dass sie ihm den Nutzeffekt seiner übrigen militärischen Arbeit sehr beträchtlich steigere.

In der That beabsichtigt der Verfasser, ein ehemaliger rumänischer Militärarzt, den jungen Offizieren ein zuverlässiger Führer durch die individuelle und die kollektive Psychologie zu sein und überhaupt ihre Aufmerksamkeit auf diese wichtige Studienrichtung zu lenken. In diesem Umfange einer theoretischen Einführung in die psychologische Begriffswelt ist es auch den 200 Seiten ganz hübsch gelungen.